



Bundesinstitut
für Sportwissenschaft

2007

Band 09

Soziale Integration vereinsorganisierter Jugendlicher

Tina Nobis
Jürgen Baur
(Hrsg.)



Wissenschaftliche Berichte und Materialien

SPORTVERLAG *Strauß*

Tina Nobis / Jürgen Baur (Hrsg.)

**Soziale Integration
vereinsorganisierter Jugendlicher**

Bundesinstitut für Sportwissenschaft
Wissenschaftliche Berichte und Materialien

Band 09/2007

1. Auflage
SPORTVERLAG *Strauß* 2007

Bundesinstitut für Sportwissenschaft
Wissenschaftliche Berichte und Materialien

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2007
SPORTVERLAG *Strauß*
Olympiaweg 1, 50933 Köln

© Bundesinstitut für Sportwissenschaft, Bonn

Druck: Medienhaus Plump, Rheinbreitbach

ISBN 978-3-939390-66-4

Printed in Germany

Inhalt

Teil I: Theoretische und methodische Vorbemerkungen	5
1 <i>Jürgen Baur</i> Einleitung zu einem Integrationsbericht	7
2 <i>Jürgen Baur und Nancy Fussen</i> Sekundäranalysen zur sozialen Integration von jugendlichen Sportvereinsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern	21
Teil II: Soziale Integration in Peer-Netzwerke	29
3 <i>Nancy Fussen</i> Einbindung von Jugendlichen in Peer-Netzwerke: Sportvereins- mitglieder und Nicht-Mitglieder im Vergleich	31
4 <i>Nancy Fussen</i> Qualität der Peerbeziehungen von Jugendlichen: Sportvereinsmit- glieder und Nicht-Mitglieder im Vergleich	63
5 <i>Nancy Fussen</i> Soziale Integration von jugendlichen Sportvereinsmitgliedern in die Kultur der Gleichaltrigen: Wettkampfsportler und Nicht- Wettkampfsportler im Vergleich	94
Teil III: Freiwilliges Engagement von Jugendlichen	117
6 <i>Tina Nobis</i> Vorbemerkungen zum freiwilligen Engagement Jugendlicher	119
7 <i>Tina Nobis</i> Freiwilliges Engagement jugendlicher Sportvereinsmitglieder	136
8 <i>Tina Nobis</i> Sozialstrukturelle Variationen im freiwilligen Engagement jugendlicher Sportvereinsmitglieder	149
9 <i>Tina Nobis</i> Freiwilliges Engagement Jugendlicher in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen	161

Teil IV: Politische Sozialisation in Freiwilligenvereinigungen	177
10 <i>Tina Nobis</i> Vorbemerkungen zur politischen Sozialisation in Freiwilligenvereinigungen	179
11 <i>Michael Mutz und Tina Nobis</i> Zur Mitgliederstruktur von Freiwilligenvereinigungen	198
12 <i>Tina Nobis</i> Politisches Interesse jugendlicher Sportvereinsmitglieder	220
13 <i>Michael Mutz und Tina Nobis</i> Politische Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen: Sportvereine und andere Freiwilligenvereinigungen im Vergleich	233
Teil V: Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	259
14 <i>Tina Nobis und Nancy Fussen</i> Soziale Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Vorbemerkungen zur Bedeutung der Sportvereine	261
15 <i>Nancy Fussen und Tina Nobis</i> Zur Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen	277
16 <i>Nancy Fussen</i> Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Peer-Netzwerke: Sozialisations-vorteile sportvereinsorganisierter Jugendlicher?	298
17 <i>Tina Nobis</i> Politische Orientierungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Sportvereinsmitglieder und Nicht-Mitglieder im Vergleich	318
18 <i>Tina Nobis</i> Einstellungen jugendlicher Sportvereinsmitglieder zur ausländischen Bevölkerung	331

Teil I:

Theoretische und methodische Vorbemerkungen

1 Einleitung zu einem Integrationsbericht

Jürgen Baur

1 Über die Leistungen des (vereins)organisierten Sports

Die sportpolitische Propaganda zeigt Wirkung: „Integration durch Sport“ heißt die neue Leitformel, die zumindest in der sportinteressierten Öffentlichkeit Verbreitung gefunden hat. Verlautbarungen aus dem DOSB-Präsidium künden gar davon, Sport sei „gelebte Integration“. Derartige hochtrabende Ansprüche fügen sich anderen, schon im Umlauf befindlichen Heilsformeln nahtlos an. Die Frage bleibt gleichwohl, ob der organisierte Sport durch eine derartige PR-Arbeit Profil gewinnen kann und will: Fairness im Sport gegen eine sich ausbreitende Gewaltbereitschaft, soziales und politisches Engagement im Sport gegen eine um sich greifende Politikverdrossenheit, soziale Integration in die Vereine gegen Ausländerfeindlichkeit, die Vereinsgemeinschaft gegen die drohende Vereinzelung in einer individualisierten Gesellschaft Solche Heilsformeln mögen zwar bei der Werbung um staatliche Förderung von Nutzen sein. Zugleich produzieren sie aber jene hochgeschraubten Erwartungen an den organisierten Sport, die, weil prinzipiell nicht einlösbar, notwendigerweise zu Enttäuschungen führen müssen. Damit verbindet sich die andere Frage, ob es nicht vernünftiger wäre, die Ansprüche des organisierten Sports an seine eigene Leistungsfähigkeit auf ein realistisches Maß zu reduzieren. Realistische Leistungsansprüche ließen sich dann wohl besser begründet, nachdrücklicher und politisch hartnäckiger in der Sport-, Sozial- und Gesellschaftspolitik vertreten (Baur, 2001).

Das setzte allerdings voraus, dass die Leistungen der Sportorganisationen – in diesem Fall also die Integrationsleistungen – zuallererst analysiert werden, wobei es darauf ankäme, Leistungspotenziale und tatsächlich erbrachte Leistungen sehr klar voneinander abzuheben. Außer Zweifel steht ebenfalls, dass solche Analysen nur auf der Basis differenzierter theoriegeleiteter empirischer Recherchen möglich sind, was nicht nur ein präzises Konzept von „Integration“, sondern auch ein daraufhin zugeschnittenes empirisches Untersuchungsdesign impliziert.

2 Zum Untersuchungsdesign

2.1 Integrationskonzepte

Die gegenwärtige Diskussion um eine „Integration durch Sport“ lässt zunächst eine Klärung des Integrationsbegriffs und damit eine Eingrenzung des Integrationskonzepts dringend geboten erscheinen. Denn derzeit scheint es auch im Sport sozusagen zum „guten Ton“ zu gehören, das Integrationsthema anzusprechen, wobei man sich unversehens mit einer verwirrenden Vielfalt von Integrationsvorstellungen konfrontiert sieht, die gerade auch in der öffentlichen Debatte kunterbunt vermischt werden. (1) In Perspektive auf die *sozialen Kontexte*, in denen bzw. in die soziale Integration stattfinden soll, ist u.a. die Rede von der „Binnenintegration“ der Sportvereine, also von der Integration der Mitglieder in die „Vereinsgemeinschaft“. Gesprochen wird aber auch über eine „Außenintegration“, also über die möglichen Integrationswirkungen der Sportvereine, die sie in der kommunalen und regionalen Umwelt entwickeln; oder es werden den Sportvereinen sogar gesellschaftliche Integrationseffekte unterstellt. (2) Die Diskussion über soziale Integration wird zudem im Hinblick auf gänzlich verschiedenartige „Zielgruppen“ geführt, indem beispielsweise von „den“ Sportvereinsmitgliedern im Allgemeinen die Rede ist oder von verschiedenen Generationen, die sich z.B. im „familienfreundlichen Sportverein“ zusammenfinden sollen. Es sollen aber etwa auch behinderte Kinder und dicke Jugendliche an den Sport herangeführt und in ihn „integriert“ werden. Und nicht zuletzt wird über die Integration von Migranten debattiert, wobei auch der (vereinsorganisierte) Sport Integrationschancen eröffnen soll. (3) Weiterreichende Überlegungen gelten schließlich den *Integrationsprozessen*, die auch bei einer Integration durch Sport berücksichtigt werden sollen. Die Diskussion geht dabei vor allem um die Frage einer Integration als „einseitige“ Anpassung an bestehende Strukturen oder als „wechselseitig“ verlaufender Integrationsprozess, eine Frage, die bislang in erster Linie mit Blick auf die Integration von Migranten diskutiert wurde (vgl. dazu Baur, 2007).

2.2 Eingrenzungen

Um die Integrationsthematik einzugrenzen und die Problemstellung fassbar zu machen, wurden in dem Forschungsprojekt „Soziale Integration von Sportvereinsjugendlichen“, über das in den folgenden Beiträgen berichtet wird, vier *untersuchungsleitende Fragestellungen* aufgegriffen.

(1) In Perspektive auf die soziale Integration von Heranwachsenden in die Vereinsgemeinschaft wurde die Frage aufgenommen: Fungiert der Sportverein für Jugendliche als Integrationsinstanz in die Sportvereinsgemeinschaft? Die Frage lässt sich erweitern in Bezug auf die Integration von Heranwachsenden in die Sozialwelt der Gleichaltrigen: Fördert die Mitgliedschaft in Sportvereinen die soziale Integration der Jugendlichen in die Kultur der Gleichaltrigen?

(2) Darüber hinaus wird nach der gesellschaftlichen Integration Jugendlicher gefragt, wobei zunächst auf die Integration in die (Zivil-)Gesellschaft Bezug genommen wird: Fördert die Mitgliedschaft im Sportverein die Bereitschaft der Jugendlichen für eine Beteiligung an der Zivilgesellschaft?

(3) Auch diese Fragestellung kann wiederum erweitert werden in Perspektive auf politisches Interesse und politisches Engagement, die durch eine Vereinsmitgliedschaft möglicherweise angeregt werden: Fungiert der Sportverein als eine „Schule der Demokratie“?

(4) Schließlich wurden die Fragestellungen noch einmal repliziert im Hinblick auf die spezielle Zielgruppe jugendlicher Migranten: Inwiefern lassen sich die angenommenen Integrationsleistungen der Sportvereine auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund ausmachen?

Für die Bearbeitung der genannten Fragestellungen in den folgenden Beiträgen und für die dort dargelegten Analysen sind vier weitere Erläuterungen vorab sicherlich hilfreich:

(1) Es liegt auf der Hand, dass mit den genannten Fragestellungen zugleich eine bestimmte Zielgruppe in den Blick genommen wird: Es geht um Jugendliche und junge Erwachsene in der Altersspanne zwischen 12 und 29 Jahren.

(2) Dabei gilt das Interesse vornehmlich dem sozialen Kontext Sportverein insofern, als nach dessen Integrationsleistungen bzw. nach den Integrationswirkungen einer Sportvereinszugehörigkeit gefragt wird. In dem einen oder anderen Fall wird die Fragestellung auf andere Freiwilligenvereinigungen erweitert, so dass die Integrationsleistungen unterschiedlicher Vereine und Vereinigungen miteinander verglichen werden können.

(3) Um die Integrationsleistungen bzw. Integrationseffekte einer Sportvereinsmitgliedschaft zu erfassen, wurden verschiedene Subgruppen gebildet. Im Vordergrund steht dabei der Vergleich von vereinsgebundenen und nicht vereinsorganisierten Jugendlichen. Zudem interessieren Vergleiche zwischen Jugendlichen ohne und mit Migrationshintergrund.

(4) Darüber hinaus wurden, soweit möglich, weitere sozialstrukturelle Differenzierungen vorgenommen, wobei vornehmlich Geschlecht, Alter und (formales) Bildungsniveau als Differenzierungsvariablen eingeführt wurden.

2.3 Sekundäranalysen

Das Forschungsprojekt „Soziale Integration von Sportvereinsjugendlichen“ basiert auf Sekundäranalysen. Damit wird eine Analysestrategie verfolgt, die von den üblichen Untersuchungsansätzen abweicht.

Absichtlich *nicht* eingeschlagen wurde die geläufige Strategie, zunächst einen (möglichst umfangreichen) neuen Jugend(sport)survey zu initiieren, auf dessen

Grundlage dann breit angelegte Fragestellungen hätten bearbeitet werden können. Denn aus einer derartigen Untersuchungsstrategie hätten sich Konsequenzen ergeben, die in dem erwähnten Forschungsprojekt nicht angestrebt wurden: Zum einen lassen sich mit Hilfe solcher „Breitband-Surveys“ zwar Datensätze gewinnen, die zu mehr oder weniger ausführlichen Kommentaren veranlassen, deren Einzelbefunde sich jedoch kaum durch die wünschenswerte „Tiefenschärfe“ auszeichnen. Am Beispiel des Themas „Integration durch Sport“: Bei genauerer Durchsicht enthält der eine oder andere Jugend(sport)-survey durchaus Items und Daten, die sich unter einer entsprechenden Fragestellung auswerten ließen. Die erforderlichen Analysen werden allerdings meist nur sehr oberflächlich durchgeführt, oder sie werden überhaupt nicht vorgenommen. Zugleich wird daran zum anderen ersichtlich, dass bereits vorhandene Datensätze oft nur „unvollständig“ ausgewertet werden, weil bestimmte Fragestellungen außerhalb des Forschungsinteresses der Initiatoren, Nutzer oder Autoren liegen.

In Anbetracht der aktuellen Forschungslage im Bereich der Jugend(sport)forschung erscheint es durchaus angebracht und wünschenswert, sich künftig vermehrt Detailfragen zuzuwenden, um diese mit der gebotenen Differenziertheit weiter zu verfolgen. Zu diesen bisher noch weitgehend unbeachteten Fragen gehört zweifelsohne auch die nach den möglichen Integrationseffekten einer Sportvereinsmitgliedschaft von Heranwachsenden (zu den Integrationsleistungen von Sportvereinen generell vgl. Baur & Braun, 2003), auf die sich das Forschungsprojekt „Soziale Integration von Sportvereinsjugendlichen“ konzentriert. Nach einer ersten Durchsicht vorliegender Jugend(sport)surveys und aus forschungsökonomischen Gründen wurde zugleich entschieden, bei der Bearbeitung der oben genannten untersuchungsleitenden Fragestellungen auf bereits vorhandene Datensätze Bezug zu nehmen und diese zu reanalysieren. Auf die Vor- und Nachteile solcher Sekundäranalysen geht der nachfolgende Beitrag von Nancy Fusan ein, in dem auch die verwendeten Datensätze im Einzelnen beschrieben werden.

3 Überblick über die einzelnen Beiträge

Die Analysen und Berichte zu dem Forschungsprojekt „Soziale Integration von Sportvereinsjugendlichen“ wurden als Einzelbeiträge verfasst, in denen jeweils bestimmte Detailfragen gesondert behandelt werden. Sie können also als je eigenständige Beiträge der betreffenden Autorinnen und Autoren gelesen werden. Thematisch ähnlich gelagerte Beiträge wurden wiederum in einer „Abteilung“ zusammengenommen. Daraus ergibt sich die argumentative Struktur des hier vorgelegten Berichtsbandes, der fünf Teile umfasst und insgesamt 18 Beiträge zusammenbindet, die vorweg resümiert werden sollen.

Teil I: Theoretische und methodische Vorbemerkungen

In diesem ersten Teil des Berichtsbandes, der sich auf theoretische und methodische Überlegungen beschränkt, wird die hier zur Diskussion gestellte „*Einleitung zu einem Integrationsbericht*“ von Jürgen Baur (1) ergänzt durch den Beitrag von Nancy Fusan, der sich mit „*Sekundäranalysen zur sozialen Integration von jugendlichen Sportvereinsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern*“ (2) befasst.

Teil II: Soziale Integration in Peer-Netzwerke

Der zweite Teil des Berichtsbandes thematisiert die soziale Integration von Jugendlichen in Peer-Netzwerke.

(3) In dem Beitrag zur „*Einbindung von Jugendlichen in Peer-Netzwerke: Sportvereinsmitglieder und Nicht-Mitglieder im Vergleich*“ greift Nancy Fusan die Frage nach einem möglichen Zusammenhang zwischen einer Sportvereinsmitgliedschaft und der Einbindung Jugendlicher in Peer-Netzwerke auf. Unter Bezugnahme auf das Konzept sozialer Netzwerke werden sportvereinsgebundene und nicht vereinsorganisierte Jugendliche miteinander verglichen: bezüglich der Mitgliedschaft in Gleichaltrigengruppen bzw. Cliquen und der Zentralität der Position im Peer-Netzwerk sowie der Häufigkeit von Peer-Kontakten.

Die Ergebnisse der Sekundäranalyse sind eindeutig: Sportvereinsgebundene Jugendliche verbringen ihre Freizeit häufiger zusammen mit Gleichaltrigen, sie sind häufiger in eine Peergruppe eingebunden und sie nehmen dort häufiger eine zentrale Position ein als nicht vereinsorganisierte Altersgleiche.

Da die zur Verfügung stehenden Datensätze als Querschnitte erhoben wurden, lassen sich die Befunde zwar sozialisationstheoretisch als Integrationseffekte plausibel interpretieren, jedoch können Selektionseffekte nicht ausgeschlossen werden. Diese Problematik durchzieht auch die folgenden Beiträge. Sie lässt sich, sofern auf Querschnitterhebungen Bezug genommen werden muss, bekanntlich auch nicht umgehen.

(4) Die Problematik taucht folglich auch in einem weiteren Beitrag von Nancy Fusan wieder auf, der sich mit der „*Qualität der Peerbeziehungen von Jugendlichen: Sportvereinsmitglieder und Nicht-Mitglieder im Vergleich*“ befasst. In ihm wird abermals der Zusammenhang von Sportvereinszugehörigkeit und Integration der Jugendlichen in ihre Peer-Netzwerke thematisiert. In diesem Fall werden jedoch, wiederum unter Bezugnahme auf das Konzept sozialer Netzwerke, Aspekte der Qualität der Peerbeziehungen untersucht: die Intensität der Peerbeziehungen und das Ausmaß wahrgenommener sozialer Unterstützung sowie die Ausprägung eines devianten Peergruppenklimas.

Zumindest in Bezug auf die beiden Netzwerkmerkmale „Intensität der Peerbeziehungen“ und „(wahrgenommene) soziale Unterstützung“ fällt die Einheitlichkeit der Befunde auf. Über alle betrachteten Indikatoren hinweg lassen sich,

obgleich nicht durchweg statistisch signifikant, „Integrationsvorteile“ für die jugendlichen Sportvereinsmitglieder feststellen: Sie verweisen häufiger auf einen „besten“ bzw. „wirklichen Freund“ oder eine Freundin und sie sehen sich häufiger durch Peers und Mitmenschen sozial unterstützt als nicht sportvereinsorganisierte Jugendliche. Keine nennenswerten Differenzen zwischen den beiden Gruppen lassen sich allerdings hinsichtlich der Akzeptanz devianter Normen und Verhaltensweisen finden.

(5) Ein weiterer Vergleich, den Nancy Fusan in dem Beitrag *„Soziale Integration jugendlicher Sportvereinsmitglieder in die Kultur der Gleichaltrigen: Wettkampfsportler und Nicht-Wettkampfsportler im Vergleich“* vornimmt, kommt zu dem Ergebnis, „dass die Unterschiede hinsichtlich der sozialen Integration in die Kultur der Gleichaltrigen *innerhalb* der jugendlichen Sportvereinsmitglieder weitaus weniger ausgeprägt sind als die *zwischen* den vereinsgebundenen und den nicht vereinsorganisierten Heranwachsenden. Dies legt den Schluss nahe, dass die Zugehörigkeit zu einem Sportverein im Hinblick auf die Einbindung in die Welt der Gleichaltrigen entscheidender ist als die Beteiligung am Wettkampf bzw. am Leistungssport.“ Denn zwischen den Gruppen der Wettkampfsportler und der Nicht-Wettkampfsportler unter den jugendlichen Sportvereinsmitgliedern lassen sich hinsichtlich der Einbindung in Peer-Netzwerke und der Qualität der Peerbeziehungen keine nennenswerten Differenzen erkennen. Allein bezüglich der Integration in die Vereinsgemeinschaft ergeben sich, in Übereinstimmung mit anderen Untersuchungen, „Integrationsvorteile“ auf Seiten der Wettkampfsportler.

Teil III: Freiwilliges Engagement von Jugendlichen

(6) Der dritte Berichtsteil wird durch *„Vorbemerkungen zum freiwilligen Engagement Jugendlicher“* eingeleitet, in denen Tina Nobis die erforderliche theoretische und methodische Argumentationsbasis für die folgenden Beiträge darlegt. Bezug genommen wird auf den von Putnam (1993, 2000) initiierten Sozialkapital-Diskurs und auf ein Integrationskonzept, das auf dem Gedanken zivilgesellschaftlicher Beteiligung basiert. In diesem Integrationskonzept kommt den Freiwilligenvereinigungen eine besondere Bedeutung zu. Denn diese würden, so die Annahme Putnams, nicht nur eine sozialintegrative Wirkung auf der Mikroebene entfalten, indem sie den Einzelnen in Assoziationen und Netzwerke einbinden. Vielmehr könne die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen auch die Entwicklung von Gemeinsinn und sozialem Vertrauen befördern und in einen Vergesellschaftungsprozess einmünden, über den sich eine – normativ gewünschte – Bürgergesellschaft konstituiere.

Bislang jedoch wird der Begriff des „Sozialkapitals“ weder einheitlich definiert, noch einheitlich operationalisiert. Während einige Autoren bereits die Mitgliedschaft in Freiwilligenvereinigungen als soziale Beteiligung oder zivilgesellschaftliches Engagement interpretieren, gehen andere davon aus, dass die

Erfassung der Vereinsmitgliedschaft allein ein zu schwacher Indikator für „soziales Kapital“ sei.

Stattdessen beziehen sie sich auf das freiwillige Engagement. Als freiwilliges Engagement, so die von Nobis vorgeschlagene Arbeitsdefinition, können generell solche Leistungen bezeichnet werden, die unbezahlt und regelmäßig in Freiwilligenvereinigungen erbracht werden und eine Gemeinwohlorientierung aufweisen. Die spezielle Form des ehrenamtlichen Engagements stellt eine Variante des allgemeinen Freiwilligenengagements dar. Die Differenzierung zwischen einem allgemeinen freiwilligen und einem speziellen ehrenamtlichen Engagement empfiehlt sich für die weiteren Beiträge dieses Teils.

(7) Sie wird aufgenommen in dem Beitrag von Tina Nobis über das „*Freiwillige Engagement jugendlicher Sportvereinsmitglieder*“. Im Anschluss an bereits vorliegende Forschungsergebnisse werden auf der Grundlage verschiedener neuerer Jugend(sport)surveys die Anteile freiwillig Engagierter (zwischen 28 % und 47 %) und ehrenamtlich Engagierter (zwischen 13 % und 27 %) unter den jugendlichen Sportvereinsmitgliedern und die verschiedenen Formen freiwilligen Engagements recherchiert.

Wenn man berücksichtigt, dass in keiner anderen Freiwilligenvereinigung so viele Jugendliche organisiert sind wie in den Sportvereinen, und wenn man weiterhin den vergleichsweise hohen Anteil freiwillig Engagierter unter den jugendlichen Sportvereinsmitgliedern in Betracht zieht, dann lässt sich in etwa abschätzen, in welchem Umfang sportvereinsgebundene Heranwachsende zu gemeinwohlorientiertem Engagement angeregt werden. Vor diesem Hintergrund rät Nobis – wie früher schon Braun (2003) – dringend zu einer Revision der Argumentationsführung bei der pädagogischen Begründung der vereinsorganisierten Jugendarbeit.

(8) Auf der Grundlage vorliegender Jugend(sport)surveys verfolgt Tina Nobis ebenfalls „*Sozialstrukturelle Variationen im freiwilligen Engagement jugendlicher Sportvereinsmitglieder*“. Unter der Annahme, dass freiwilliges Engagement Ausdruck sozialer, gesellschaftlicher und politischer Integration sei, wird der Frage nachgegangen, welche Gruppen als besonders integriert gelten können. Wahrscheinlich entgegen verbreiteter Annahmen, lassen sich allerdings klare alters-, geschlechter- oder bildungstypische Variationen nicht ausmachen, so dass das Resümee von Nobis ambivalent ausfällt: „Einerseits scheinen sich nach wie vor sozialstrukturelle Faktoren in das freiwillige Engagement von Jugendlichen – zumindest tendenziell – einzuspielen. ... Andererseits ist zu fragen, wie stark sozialstrukturelle Differenzen (noch) ausgeprägt sind, wenn sie denn überhaupt (noch) registriert werden können. Beispielsweise berechtigen die offenbar unbedeutenden Bildungsunterschiede beim ehrenamtlichen Engagement zu der Annahme, dass sich gerade Sportvereine durch einen tendenziell bildungsunabhängigen Zugang zum ehrenamtlichen Engagement auszeichnen dürften.“

(9) Im letzten Beitrag des dritten Berichtsteils vergleicht Tina Nobis das „*Freiwillige Engagement Jugendlicher in verschiedenen Freiwilligenvereinigungen*“. Der Vergleich lehnt sich an eine Unterscheidung von „innenorientierten“ und „außenorientierten“ Assoziationen an. Innenorientierte Freiwilligenvereinigungen, wie Sport- oder Heimatvereine, seien in erster Linie auf die Befriedigung von Mitgliederinteressen ausgerichtet; der Organisationszweck außenorientierter Vereinigungen beziehe sich hingegen stärker auf die Veränderung der sozialen, gesellschaftlichen und politischen Umwelt.

Der Vergleich der verschiedenen „Typen“ von Freiwilligenvereinigungen verweist allerdings eher auf noch offene Forschungsfragen, als dass er eindeutige Befunde liefern würde. Speziell für die Sportvereine lässt sich festhalten: Wenn man die Jugendlichen insgesamt – gleichgültig, ob Vereinsmitglieder oder nicht – als Bezugsgröße nimmt, dann sind in keiner anderen Organisation so viele Jugendliche freiwillig bzw. ehrenamtlich engagiert wie in den Sportvereinen. Das resultiert jedoch aus der überragenden Zahl der Sportvereinsmitglieder unter den Heranwachsenden, die weit über den Mitgliederzahlen anderer Freiwilligenvereinigungen liegt. Nimmt man dagegen die Zahl der Mitglieder in den einzelnen Freiwilligenvereinigungen als Bezugsgröße, rangieren die Sportvereine hinsichtlich des Anteils freiwillig bzw. ehrenamtlich engagierter jugendlicher Mitglieder hinter anderen Freiwilligenorganisationen wie z.B. Jugendorganisationen, kirchlich-konfessionellen oder gar politischen Vereinigungen.

Teil IV: Politische Sozialisation in Freiwilligenvereinigungen

Die Beiträge im vierten Teil des Berichtsbandes gehen auf die „politische Sozialisation“ in Freiwilligenvereinigungen ein, wobei noch einmal anzumerken ist: Auf der Basis der querschnittlich angelegten Primärerhebungen können zwar politische Sozialisationsprozesse plausibilisiert, Selektionsprozesse jedoch nicht ausgeschlossen werden.

(10) Mit den „*Vorbemerkungen zur politischen Sozialisation in Freiwilligenvereinigungen*“ wird dieser Teil wiederum von Tina Nobis eingeleitet. Auch die Annahmen zur politischen Sozialisation in freiwilligen Assoziationen lassen sich im Anschluss an den „Sozialkapital-Diskurs“ Putnamscher Provenienz begründen. Denn in diesem Sozialkapital-Konzept werden Mitgliedschaft und aktive Partizipation in Freiwilligenvereinigungen mit der Denkfigur des aktiven, kompetenten Bürgers verbunden, der sich in Diskussionen und Entscheidungsprozesse einbringt und somit bürgerschaftliche Kompetenzen erwirbt, die sich auch auf den politischen Bereich übertragen ließen. Die Einbindung in zivilgesellschaftliche Netzwerke fördere demnach die Ausbildung politischer Orientierungen und Verhaltensweisen und steigere damit auch die demokratische Performanz moderner Gesellschaften.

Als typische Freiwilligenvereinigungen geraten folglich auch die Sportvereine in den Blick, die sich, so Nobis, ebenfalls als politische Sozialisationsinstanzen erweisen müssten. Denn gerade in solchen lebensweltlich orientierten Vereinigungen, die in lokale Zusammenhänge eingebettet sind, dürften die Dichte und die Intensität sozialer Beziehungen besonders hoch sein, was wiederum die Generierung solidargemeinschaftlicher Bindungen und den Aufbau sozialen Vertrauens begünstigen dürfte. Hinzu kommt, dass in Sportvereinen durch die Partizipation an der Vereinspolitik und durch freiwilliges Engagement im Verein „spürbar“ etwas bewegt werden kann. Da über die Sportvereine zudem ein erheblicher Anteil der Jugendlichen Zugang zu zivilgesellschaftlichen Assoziationen findet, liegt es auf der Hand, sich mit diesem Typus von Freiwilligenvereinigung detaillierter auseinander zu setzen – zumal die Frage nach deren politischer Sozialisationsleistung bislang noch weitgehend unbearbeitet geblieben ist.

(11) In dem Beitrag „*Zur Mitgliederstruktur von Freiwilligenvereinigungen*“ nehmen Michael Mutz und Tina Nobis diese Frage auf, indem sie zunächst der Zugehörigkeit der Jugendlichen zu Sportvereinen und zu anderen Freiwilligenvereinigungen nachgehen. Denn, so das Argument, von einer möglichen politischen Sozialisation in freiwilligen Assoziationen können selbstverständlich nur diejenigen Heranwachsenden profitieren, die solchen Vereinigungen angehören.

Das sind viele, wenn man die Mitgliedschaftsquoten in Freiwilligenvereinigungen generell in Betracht zieht, die bei den Jugendlichen zwischen 44 % und 49 % liegen, wobei die Anteile der jugendlichen Sportvereinsmitglieder (mit 32 % bis 38 %) weit über den Mitgliedschaftsquoten in anderen freiwilligen Assoziationen (zwischen 5 % und 10 %) liegen. Darüber hinaus wird ersichtlich, dass die alters-, geschlechter- und bildungsabhängigen Zusammensetzungen der jugendlichen Mitgliedschaft in den verschiedenen Freiwilligenvereinigungen z.T. sehr deutlich voneinander abweichen.

(12) Ebenfalls mit Rekurs auf die Sozialkapital-Debatte setzt sich Tina Nobis speziell mit dem „*Politischen Interesse jugendlicher Sportvereinsmitglieder*“ auseinander, wobei sie zum einen differenziert zwischen jugendlichen Sportvereinsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern und zum anderen zwischen freiwillig engagierten und nicht engagierten Jugendlichen in Sportvereinen; darüber hinaus nimmt sie, wiederum innerhalb der jugendlichen Sportvereinsmitglieder, sozialstrukturelle Differenzierungen vor.

Sportvereinsmitglieder, so ist der Analyse zu entnehmen, sind politisch interessierter als Nicht-Mitglieder. Dies trifft ebenfalls für die freiwillig engagierten im Vergleich zu den nicht engagierten jugendlichen Sportvereinsmitgliedern zu. Einerseits also verweisen die Befunde auf politische Sozialisationspotenziale der Sportvereine. Andererseits aber sollten diese auch nicht überschätzt werden. Denn anzumerken bleibt zum einen, dass die praktische Bedeutung der registrierten Differenzen als gering eingeschätzt werden muss. Zum anderen besitzt

die Sportvereinszugehörigkeit im Vergleich zu sozialstrukturellen Variablen wie Alter, Geschlecht und Bildungsniveau lediglich eine geringe Erklärungskraft bezüglich der Ausprägung eines politischen Interesses.

(13) Der letzte Beitrag des vierten Berichtsteils von Michael Mutz und Tina Nobis behandelt die „*Politischen Sozialisationsleistungen von Freiwilligenvereinigungen: Sportvereine und andere Freiwilligenvereinigungen im Vergleich*“ und dokumentiert noch einmal den Erkenntnisgewinn vergleichender Analysen.

Es gilt nicht nur für die jugendlichen Sportvereinsmitglieder, sondern für die jugendlichen Mitglieder von Freiwilligenvereinigungen generell: Diese sind politisch interessierter und engagierter, sie sind zudem auch weniger politisch distanziert und weniger politisch entfremdet als altersgleiche Jugendliche ohne Vereinsbindung. Auch unter Kontrolle der in den verschiedenen freiwilligen Assoziationen unterschiedlichen Sozialstruktur der Mitgliederschaft erweist sich die Zugehörigkeit zu Freiwilligenvereinigungen in der Regel als signifikanter Prädiktor für politische Orientierungen und Verhaltensweisen. Freiwilligenvereinigungen scheinen also durchaus einen Beitrag zur politischen Sozialisation von Heranwachsenden zu leisten; was im Übrigen offenbar insbesondere dann gilt, wenn sich Jugendliche auch noch ehrenamtlich engagieren.

Die verschiedenen „Typen“ von Freiwilligenvereinigungen scheinen unterschiedliche politische Sozialisationswirkungen zu entfalten: Es sind insbesondere die jugendlichen Mitglieder der politischen, kulturellen und konfessionellen Vereinigungen, die sich durch ein überdurchschnittlich stark ausgeprägtes politisches Bewusstsein vom allgemeinen Durchschnitt der Jugendlichen abheben; dagegen ist der Zusammenhang zwischen Mitgliedschaft und politischen Orientierungen und Verhaltensweisen bei den Sportvereinsjugendlichen eher schwach ausgeprägt.

Teil V: Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Der fünfte Teil des Berichtsbandes greift ein derzeit politisch hoch aktuelles Thema auf, indem er die bisher behandelten Fragestellungen um eine „Migrationsperspektive“ erweitert.

(14) Er wird eingeleitet durch einen Beitrag von Tina Nobis und Nancy Fusan über die „*Soziale Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Vorbemerkungen zur Bedeutung der Sportvereine*“. Darin verweisen sie auf die „doppelte Vernachlässigung“ dieser Thematik in der bisherigen sportwissenschaftlichen Forschung: Weder für die Integration von Migranten generell, noch speziell für die Integration von Heranwachsenden mit Migrationshintergrund hat die Sportvereinsforschung bisher nennenswertes Interesse aufgebracht. Das bleibt einigermaßen unverständlich, wenn man, wie Nobis und Fusan begründen, die besonderen Integrationspotenziale und Integrationsleistungen der Sportvereine in Betracht zieht: Sportvereine dürften gerade auch für Jugendliche

mit Migrationshintergrund attraktive Handlungsfelder darstellen, an denen sie sich oft regelmäßig und längerfristig beteiligen werden, und in denen meist in ethnisch gemischten Konstellationen interagiert werden dürfte. Die Mitgliedschaft in einem Sportverein kann also den Aufbau sozialer Kontakte, sozialer Beziehungen und sozialer Bindungen anregen und unterstützen; und es darf angenommen werden, dass sich auch die jugendlichen Migranten, ein aufgeschlossenes Vereinsklima vorausgesetzt, auf festere und dauerhaftere Vereinsbindungen einlassen werden.

(15) In einem weiteren Beitrag wenden sich Nancy Fusan und Tina Nobis zunächst der „*Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Sportvereinen*“ zu, um zu recherchieren, in welchem Umfang junge Migranten überhaupt in den vereinsorganisierten Sport involviert sind und in welcher Form sie sich dort engagieren.

Die ermittelten Befunde lassen sich folgendermaßen resümieren: Erstens scheinen sich Jugendliche mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Sportinteresses nicht nennenswert von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zu unterscheiden. Sporttreiben ist offenbar ein wichtiger Bestandteil des Alltags von Heranwachsenden ohne und mit Migrationshintergrund. Zweitens ist der Sportverein – und das gilt wiederum unabhängig vom Migrationshintergrund – für Jugendliche offenbar ein sehr beliebter sozialer Kontext. Jedoch gehören Jugendliche mit Migrationshintergrund signifikant seltener einem Sportverein an als deutsche Jugendliche. Drittens bestehen Zugangsbarrieren zum Sportverein in Abhängigkeit vom jeweiligen ethnischen Hintergrund: Beispielsweise finden türkische Jugendliche nicht so ohne weiteres Zugang zum Sportverein; und vor allem türkische Mädchen sind bekanntlich in dieser Hinsicht gravierend benachteiligt.

(16) In Perspektive auf die Integration von jugendlichen Migranten greift Nancy Fusan das von ihr bereits im zweiten Berichtsteil untersuchte Thema noch einmal auf: die „*Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Peer-Netzwerke: Sozialisationsvorteile sportvereinsorganisierter Jugendlicher?*“ Sie schließt an die bereits entwickelte Argumentationsstruktur an, wonach die Qualität von Freundschaftsbeziehungen einen wichtigen Indikator der psychosozialen Anpassung von Jugendlichen darstellt. Deshalb ist auch im Blick auf die Peerbeziehungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund von Interesse, in welchem Ausmaß sie in Peer-Netzwerke eingebunden sind und welche Qualität ihre Peerbeziehungen aufweisen, wobei Fusan von der begründeten Annahme ausgeht, dass sportvereinsgebundene im Vergleich zu nicht vereinsorganisierten jugendlichen Migranten „Integrationsvorteile“ verbuchen können.

Die Annahme trifft im Großen und Ganzen zu. Zumindest tendenziell sind auch die vereinsorganisierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker in Peer-Netzwerke eingebunden als nicht vereinsorganisierte Jugendliche; bei den

jugendlichen Migranten sind die Unterschiede jedoch schwächer ausgeprägt. Fussan notiert aber auch einen maßgeblichen methodischen Vorbehalt: Solange in den Jugend(sport)surveys der Migrationshintergrund und die spezifischen Lebenslagen der jugendlichen Migranten nicht differenzierter recherchiert werden, lassen sich, im Vergleich dazu, auch die besonderen Sozialisationspotenziale und Sozialisationsleistungen der Sportvereine schwerlich präzise abschätzen.

(17) Auch Tina Nobis nimmt in dem Beitrag „*Politische Orientierungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Sportvereinsmitglieder und Nicht-Mitglieder im Vergleich*“ einen von ihr schon einmal thematisierten Argumentationsgang wieder auf, indem sie der Frage nachgeht, inwiefern sich die Zusammenhänge zwischen einer Sportvereinsmitgliedschaft und politischen Orientierungen und Verhaltensweisen – als Indikatoren kann auf das politische Interesse und auf politische Entfremdung Bezug genommen werden – auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund nachweisen lassen.

Für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann Nobis ebenfalls belegen: Die sportvereinsgebundenen Heranwachsenden sind politisch interessierter und politisch weniger entfremdet als nicht vereinsorganisierte Jugendliche. Die Mitgliedschaft in Sportvereinen scheint also auch die politische Sozialisation jugendlicher Migranten zu befördern.

(18) Mit dem Beitrag über die „*Einstellungen jugendlicher Sportvereinsmitglieder zur ausländischen Bevölkerung*“ von Tina Nobis schließt der Berichtsband. Sie nimmt damit eine Perspektive auf, die bislang kaum verfolgt wurde – „und das betrifft auch die Diskussion um die Leistungen von Sportvereinen für die Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund: Wie aufgeschlossen die aufnehmende Sportvereinsgemeinschaft Jugendlichen mit Migrationshintergrund begegnet, die sich einem Sportverein anschließen (wollen), und welche Bedeutung solchen Einstellungen für Integrationsprozesse zukommt, wurde bislang weder in theoretischer Hinsicht umfassend diskutiert, noch in empirische Forschungsdesigns übersetzt.“ Nach Darstellung des aktuell eher spärlichen Forschungsstandes legt Nobis die Befunde zur Ausländerfeindlichkeit und zur sozialen Distanz gegenüber ausländischen Bevölkerungsgruppen dar, wobei sie die Orientierungen von jugendlichen Sportvereinsmitgliedern mit denen von Nicht-Mitgliedern vergleicht.

Die Befunde sind ambivalent: Einerseits stützen sie die Annahme, dass Fremdendistanz und Fremdenfeindlichkeit bei den jugendlichen Sportvereinsmitgliedern weniger ausgeprägt sind als bei den nicht vereinsorganisierten Jugendlichen. Insofern lässt sich vermuten, dass die vereinsgebundenen Jugendlichen einem Vereinsbeitritt von jugendlichen Migranten durchaus offen gegenüber stehen. Andererseits darf jedoch ebenfalls nicht übergangen werden, dass es auch unter den jugendlichen Sportvereinsmitgliedern nicht wenige gibt, die

Fremden gegenüber eher skeptisch eingestellt sind. Von diesen lässt sich kaum erwarten, dass sie den Vereinsbeitritt von Jugendlichen mit Migrationshintergrund forciert unterstützen. Im Gegenteil: Weil jugendliche Migranten jene fremdendistanzierten oder fremdenfeindlichen Haltungen antizipieren oder wahrnehmen, könnte es sein, dass sie sich aus Sportvereinen zurückziehen oder sich ihnen erst gar nicht anschließen. Und womöglich liegt darin auch eine Erklärung für die geringeren Mitgliedschaftsquoten bei den Jugendlichen mit im Vergleich zu denen ohne Migrationshintergrund.

4 Ausblick ...

Das im letzten Teil des Berichtsbandes angesprochene Thema „Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ lässt den erheblichen Forschungsbedarf erkennen, der noch besteht. Um Forschungslücken zu schließen, verfolgt der Arbeitsbereich Sportsoziologie/Sportanthropologie an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam die Thematik Integration von Personen mit Migrationshintergrund durch Sport in zwei weiteren Forschungsprojekten, über die künftig regelmäßig berichtet werden soll: Silvester Stahl zeichnet für das Forschungsvorhaben „Migrantensportvereine in Deutschland – Integrationsleistungen oder Segregationseffekte?“ verantwortlich und die Arbeitsgruppe Jürgen Baur, Ulrike Burrmann, Michael Mutz, Tina Nobis, Anne Rübner und Yvonne Strahle befasst sich mit der Evaluation des DOSB-Programms „Integration durch Sport“.

Forschungsbedarf ist aber nicht nur im Hinblick auf die sportbezogene Integration von Personen mit Migrationshintergrund zu verzeichnen. Vielmehr betrifft er auch andere Aspekte der Integrationsthematik, wobei die Forschungsdesiderate im Übrigen gerade dann ersichtlich werden, wenn man sich den eingangs erwähnten Detailfragen zuwendet. Um ein Beispiel zu nennen: Vom „Sport für Jung und Alt“ und vom „familienfreundlichen Sportverein“ ist in den Sportorganisationen viel die Rede und ebenso davon, dass Generationen gemeinsam gestalten sollen oder wollen. Ob damit aber nur Wunschbilder skizziert oder Vereinsrealitäten beschrieben werden, bleibt deshalb fraglich, weil intergenerationale Integrationsprozesse in den Sportvereinen bislang noch nie systematisch analysiert wurden (vgl. dazu Baur, Burrmann & Nobis, 2007).

5 ... und Dank

Allerdings – bevor über weitere Vorhaben berichtet wird, ist zuerst einmal Dank zu sagen. Er gilt zuvörderst dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft, welches das Projekt unter dem Titel „Soziale Integration von Sportvereinsjugendlichen“ (VF 08/09/03/2005-2007) gefördert hat, und Prof. Dr. h. c. Georg Anders, auf dessen guten Rat immer Verlass war.

Unser Dank gilt aber auch – und dies nicht weniger – zwei Kolleginnen: Zum einen wollen sich die Autorinnen und Autoren bei ihrer ehemaligen Potsdamer Kollegin Prof. Dr. Ulrike Burrmann ganz herzlich bedanken, die in diesem Forschungsbericht zwar selbst nicht als Autorin in Erscheinung tritt, die aber alle Beiträge gelesen und gegengelesen hat. Mit ihren vielen und meist nur schwer zu entziffernden handschriftlichen Anmerkungen hat sie die Berichterstatterinnen und Berichterstatter sozusagen doppelt herausgefordert: sowohl hinsichtlich ihrer Lesefähigkeit als auch bezüglich ihrer Argumentationsfähigkeit. Zum anderen stellen wir Petra Reimer sehr gerne unseren Dank ab. Sie hat nicht nur viele redaktionelle Verbesserungen vorgeschlagen und vorgenommen. Vielmehr hat sie auch die Projektorganisation wieder einmal – und das trotz aller Potsdamer Verwaltungswidrigkeiten – fast reibungslos bewältigt.

Literatur

- Baur, J. (2001). Jugendarbeit in Sportvereinen: Anspruch und Wirklichkeit? *Sportwissenschaft* 31, 458-468.
- Baur, J. (2007). Förderliche Rahmenbedingungen für eine „Integration durch Sport“. Potsdam: Unveröffentl. Mskr. Universität Potsdam, Arbeitsbereich Sportsoziologie/Sportanthropologie.
- Baur, J. & Braun, S. (Hrsg.). (2003). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Baur, J., Burrmann, U. & Nobis, T. (2007). Intergenerationale Sozialräume: Sozialintegrative Leistungen von Sportvereinen? Unveröffentl. Mskr. Universität Potsdam, Arbeitsbereich Sportsoziologie/Sportanthropologie.
- Braun, S. (2003). Zwischen universeller Sozialstation und autonomer Selbstorganisation. In J. Baur & S. Braun (Hrsg.), *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen* (S. 634-643). Aachen: Meyer & Meyer.
- Putnam, R. D. (1993). *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Putnam R. D. (2000). *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York: Simon & Schuster.